

Unsere vitalen Interessen : was tun wir für sie?

Autor(en): **Thomann, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **182 (2016)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere vitalen Interessen – was tun wir für sie?

Von nationalen strategischen Interessen ist gelegentlich die Rede. Was ist darunter zu verstehen? Wie sollten wir damit umgehen? Der Offiziersgesellschaft Sarganserland nannte Peter Schneider Antworten, die manchen überraschten.

Eugen Thomann, Redaktor ASMZ

Die heutige Schweiz stand Jahrhunderte lang im reinen Überlebenskampf, wie Oberst i Gst Peter Schneider darlegte, bis vor kurzem Chefredaktor der ASMZ. Noch im Zweiten Weltkrieg kam alles auf erfolgreiche Dissuasion an; es galt, nach aussen den Eindruck zu vermitteln, der gewaltsame Griff nach der Schweiz lohne nicht, sei militärisch zu kostspielig. Das gelang General Henri Guisan mit einer grossen Armee, mit massiven Geländeverstärkungen, mit der Strategie des Réduit. Seither halten unsere Nachbarn zusammen, im Kalten Krieg gegen die Sowjetunion und den Warschauer Pakt, die man als potenziellen Angreifer wahrnahm.

Derzeit droht uns kein Staat mit militärischer Gewalt. Dennoch erschüttern

Der Referent, Oberst i Gst Peter Schneider, im Gespräch mit Major i Gst Michael Lampert. Bild: OG Sarganserland

weiterhin handfeste Konflikte Europa: An den von 1996 bis 2000 blutig ausgetragenen Jugoslawienkrieg erinnert die KFOR, eine internationale Friedenstruppe; zöge man sie ab, würde der Krieg rasch wieder ausbrechen, und daran wird sich noch auf Jahrzehnte hinaus nichts ändern. – Als Estland sich 2007 anschickte, ein der Sowjetarmee gewidmetes Denkmal zu verschieben, legte eine Cyber-Attacke auf einen Schlag sämtliche staatlichen Computer lahm; wie durch Zauberhand verschwand der Spuk nach einer Woche. – Seit 2014 herrscht Russland auf der Halbinsel Krim, wider internationales Recht. Vorausgegangen waren das Verteilen russischer Pässe, ein Propagandakrieg, Cyberwar, das Auftauchen von Special Forces ohne nationales Kennzeichen und ein paar Todesfälle.

In Europas unmittelbarer Nachbarschaft toben Bürgerkriege, seit 2001 in Libyen und mit entsetzlichem Leiden seit 2012 in Syrien.

Was riskiert in dieser Lage die Schweiz? Die Terrorgefahr gewiss, doch erreicht sie bisher in unserer Umgebung nicht eine strategische Dimension, trotz vieler Opfer weder in Frankreich noch in Belgien. – Obwohl 1933 niemand Angriffsabsichten bekundete, sorgte Bundesrat Rudolf Minger dafür, dass die schwächelnde Schweizer Armee hochgehoben wurde. Das richtete sich gegen keinen Gegner; es gab ja keinen. Die Verantwortlichen erkannten, es drohe Krieg. – Und heute?

Welche Wirtschaftsinteressen stehen auf dem Spiel?

Die Schweizer Wirtschaft erschöpft sich nicht im Finanzplatz und einer Pharmaindustrie, die ihresgleichen sucht. In unserem Land haben sich teils riesige Unternehmen niedergelassen, die wir gerne «international» nennen, als ob das den engen Bezug zur Schweiz vermindern würde. Dazu gehören die grössten Rohstoffhändler wie Vitol, xstrata, Glencore.

An der Hochseeschifffahrt nimmt die Schweiz scheinbar nur mit 45 eigenen Frachtern teil. Wer weiss schon, dass MSC, die grösste Reederei, von Genf aus 487 Containerriesen unter verschiedenen Flaggen dirigiert? Für sie bedeuten Piraten eine tödliche Gefahr. Wieviel schulden wir der NATO, weil ihr gelang, die Küste Ostafrikas von Piraten zu säubern! Unterdessen zog die Schweiz das Abseitsstehen vor. Das EDA drängte 2009



zwar, doch mochte offenbar das VBS nicht so recht – und bald darauf das Parlament ebenso wenig, trotz Verfügbarkeit von Sondereinsatzkräften des KSK, die zumindest europäisch jeden Vergleich aushalten.

Wie beizufügen wäre, entsinnt sich unsere Politik der von der Schweiz aus wirkenden internationalen Firmen nur, wenn beispielsweise Militärunternehmen unserer Reputation schaden könnten. Das «Bundesgesetz über die im Ausland erbrachten privaten Sicherheitsdienstleistungen» vom 27. September 2013 zeugt davon. Wen kümmert indes, dass Indien den für die Pharmabranche entscheidenden Patentschutz einfach ignoriert und China Miene macht, Gleiches zu tun?

Die Zollfreiheit könnte für kein Land wichtiger sein, da wir für 300 Milliarden US-Dollar exportieren und für 260 Milliarden US-Dollar importieren. Erhöhe die Europäische Gemeinschaft eines schönen Tages 30 Prozent Exportzoll, so wäre die Schweizer Wirtschaft nach sechs



NATO-Verband beim Aufbringen von Piraten.
«Das geht uns mehr an, als wir meinen.»

Bild: P. Schneider

von Genf und Basel, ja selbst zwischen Kreuzlingen und Konstanz, seit vielen Jahren nicht mehr statt und würden sofort regionale wirtschaftliche Infarkte heraufbeschwören.

Profil der Schweiz

Dass unser Land nur vergleichsweise wenig Quadratkilometer umfasst, bedeutet heutzutage so wenig eine Schwäche wie das Fehlen vieler Rohstoffe – nicht mitreden zu können im Kreise der «G20», schon eher. Der russische Präsident Putin lud uns bisher als einziger der wechselnden Sprecher der zwanzig wichtigsten Wirtschaftsnationen dazu ein. Frankreich und China zogen uns immerhin für Gespräche bei.

Wo unsere Stärken liegen, deutet ein Vergleich des Brutto-Inland-Produktes (BIP) an. In absoluten Werten gemessen, stehen wir auf der Rangliste zwischen Platz 17 und 20. Misst man jedoch das BIP pro Kopf und klammert man Kleinstaat mit

weniger als einer Million Einwohnern aus, so rückt die Schweiz auf Platz 3 oder 4 vor, zu Dänemark und Katar. Wer die Öleinnahmen wegchnet, findet die Schweiz auf dem ersten Rang!

Neuerdings erzielen wir einen Außenhandelsüberschuss wie wenige andere. – Nach dem Handelsplatz Singapur, nach Belgien und den Niederlanden zählen wir zu den Exportweltmeistern.

Mit ins Profil gehört die – immerhin bewaffnete – Neutralität. Sie geniesst den Nimbus, uns drei Kriege erspart zu haben und ist politisch unerschütterlich verankert.

Ohne das verinnerlicht zu haben, sind wir schon lange nicht mehr Kleinstaat, sondern Mittelmacht. Das bedeutet mehr Verantwortung, als wir gerne meinen – und zuallerletzt Grund für Übermut oder gar Überheblichkeit.

Konsequenzen

Uns täte mehr Rückgrat not, schliesst Peter Schneider, wir sollten entschiedener auftreten, nicht leichthin klein beigeben, in Steuerkonflikten, in der Auseinandersetzung um den Flughafen Basel-Mulhouse oder um den Klotemer Fluglärm.

Unsere wichtigsten Partner bleiben dabei die EU und die NATO, das leistungsfähigste Militärbündnis, welches fast alle Nachbarn vereint. Für Beitritt plädiert Schneider in beiden Fällen nicht, wohl aber für eine entspanntere, auch ehrlichere Zusammenarbeit, die gegenüber der NATO ruhig ein Stück weiter gehen darf als die «Partnerschaft für den Frieden». ■

«Wir sind schon lange nicht mehr Kleinstaat.»

Monaten am Boden. Gegen die EU gäbe es schon deswegen für die Schweiz schlicht kein Überleben. «Schengen», das von manchen ernsthaft verabscheute, ja mitunter totgesagte Vertragswerk, ist und bleibt für uns unentbehrlich, sorgt es doch für einen europäischen Austausch von polizeilichen Informationen gegen den «Verzicht» auf systematische Grenzkontrollen. Die fanden in den Ballungsräumen

Die Offiziersgesellschaft Sarganserland im «besten Alter»

Die Feier der 50-jährigen Selbständigkeit ist Geschichte, die schöne Jubiläumsschrift des Chronisten Leo Coray samt vielen prominenten Beiträgen gedruckt, die «Kampfgruppe Jubiläumsfeierlichkeiten» der Herren René Achermann, Georg Egli und Christian Nigg mit dem verdienten Dank ins Glied zurückgetreten.

Der Schwung ist geblieben. Von ihm zeugen eindruckliche Jahresprogramme, vor allem aber 23 Neu- und Wiedereintritte bei einem für 2015 ausgewiesenen Mitgliederbestand von 217!

Oberstleutnant Rudolf Herzig gab 1964 einen wichtigen Anstoss; der Präsident der KOG St. Gallen regte damals an, die ziem-

lich eingeschlafene Offiziersgesellschaft Werdenberg-Sargans aufzuteilen. Er hoffte, die beiden Sektionen Werdenberg und Sarganserland würden lebhafter wirken, – und er behielt recht.

Oberstleutnant Axel Zimmermann durfte die jüngste Generalversammlung am 11. März 2016 in Walenstadt zuversichtlich mit der Losung schliessen «Einmal Offizier, immer Offizier!». Dem Präsidenten und seiner OG Sarganserland scheint zu glücken, die Veteranen nach dem immer früheren Ausscheiden aus der Armee bei der Stange zu halten. Dafür suchen viele seiner Kameraden noch das Rezept. ET